

Marburger Zeitung.

Nr. 138.

Sonntag, 18. November 1866.

v. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Ueber die österreichische Heeresreform will der „Telegraph“ von verläplicher Seite folgende Andeutungen erfahren haben: Die allgemeine Wehrpflicht, als Grundsatz angenommen, beginnt für alle Jünglinge, welche das einundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt, und erstreckt sich bis ins dreißigste Lebensjahr. Von diesem Zeitraume entfallen bloß vier Jahre auf den beständigen eigentlichen Militärdienst. Den Rest dient der Mann als Landwehr in Reserve. Die beständige Dienstzeit ist jedoch so aufzufassen, daß durch zeitweilige Beurlaubungen im Frieden ein Heeresstand von 65.000 Mann erhalten bleibt, während der Kriegszustand auf 900.000 Mann festgesetzt werden soll. Eine sehr wesentliche Reform soll die Eintheilung der Werbbezirke und die Garnisonierung der Truppen in Friedenszeiten erfahren. Nicht nur sollen nach dem neuen Plane die Regimenter in nationaler Beziehung aus möglichst gleichartigen Elementen zusammengesetzt werden, das heißt im wirklichen Sinne deutsche, ungarische, polnische zc. Regimenter gebildet werden, sondern sollen diese auch in Friedenszeiten in ihren Werbbezirken belassen werden und bloß abwechselnd behufs höherer taktischer Ausbildung in ein zu bestimmendes ständiges Uebungslager auf kurze Zeit berufen werden. Die Verpflegs- und Kriegs-Kommissariate sollen gänzlich aufgelassen werden.

Berichte aus Ungarn veranschaulichen die Schwierigkeiten, welche die gemäßigte Partei in der Ausgleichsfrage zu überwinden hätte, selbst wenn der Widerstand der Regierung beseitigt wäre. Der abweichenden Meinung der Regierung ist keine so große Bedeutung beizulegen, als in der Regel geschieht. An die Stelle einer Regierung, welche die Vorschläge der Gemäßigten verwirft, kann mit einem Federzuge eine andere gesetzt werden, welche jene Vorschläge annimmt: die Beseitigung dieses Hindernisses liegt also in der Hand des Monarchen allein.

Ganz anders verhält sich die Sache, wenn eine große und einflussreiche Partei im Lande selbst den Vermittlungsvorschlägen Deak's und seiner Gefinnungsgenossen entschiedenen Widerstand entgegensetzt: das ist ein Hinderniß, welches sich nicht hinwegdekretiren läßt, sondern nur durch eine Verständigung zwischen den beiden großen Abtheilungen der freisinnigen Partei zu beseitigen wäre. Die Regierungsblätter täuschen sich vollständig, wenn sie glauben, daß die gemäßigte Partei in Ungarn einer solchen Opposition gegenüber in der Bundesgenossenschaft der Regierung auch nur den allergeringsten Zuwachs an Kraft finden könnte. Es ließe sich weit eher das Gegentheil behaupten, und je mehr sich die Regierungspresse an die Partei Deak's herandrängt, um dieser im Kampfe gegen die Beschlußpartei Hilfe zu leisten: desto leichteres Spiel hat die letztere und desto schwieriger wird es für die Gemäßigten, ihre Stellung und ihr Uebergewicht in der öffentlichen Meinung zu behaupten. Solch eine Einmischung in den häuslichen Streit der beiden Parteien kann immer nur derjenigen schaden, zu deren Gunsten sie versucht wird. Je mehr Freundschaft die Regierungspresse für die Partei Deak zur Schau trägt, mit desto größerer Genauigkeit wird diese letztere jedes Fleckchen ihres Rechtsbodens vertheidigen müssen, um sich ja nicht dem Verdachte auszusprechen, als ob sie dem Wohlwollen der Regierung auch nur die geringste, mit den Grundsätzen der Partei unverträgliche Konzession gemacht hätte, oder noch zu machen bereit wäre. Was unter anderen Umständen vielleicht ohne besondere Bedeutung gewesen wäre, wird sofort verfänglich, wenn es auch nur den Anschein hätte, als sollte damit eine fremde Hilfe erkaufte werden, um eine Partei zu überwältigen, mit welcher man trotz angeblicher Spaltung doch durch hundert starke Fäden zusammenhängt.

Die preussische „Provinzial-Korrespondenz“ hatte neulich, das Verhältniß Hollands zu Preußen und die Beziehungen Luxemburgs zu beiden Staaten besprechend, sich der Wendung bedient, es könnte Holland ergeben wie Dänemark, wenn es gleich diesem die Bande verkennen wollte, welche Luxemburg gleich den Herzogthümern

Caritas.

Von W. O. von Horn.

(Schluß.)

„Nach vierzehn Tagen war der Aegide heil, wie der Doktor gesagt und es kräht kein Hahn mehr nach der Geschichte. Nur die Caritas war lange krank, und seitdem durst' ihr der Nazi nicht mehr kommen; sie haßt ihn aus dem Grund ihrer Seele und der Buab weiß wohl, wo's herkommt und härm't sich und quält sich, daß er aussieht, wie ein Schatten.“

„Glaubt nur nicht, Herr, daß die Zweie nun ihre Rechnung abgemacht hätten! Der Aegidi sieht im Geiste, wie der Nazi um das Dirndl freien werde und der Nazi weiß, daß sie den Aegidi lieb hat und alle Beide hassen sich in den Tod 'nein.“

„Dazumal grad wurde heillos geschmuggelt nach Innsbruck 'nunter Cigarren über Cigarren, und der Aegidi, der auch seine Leut' in Mittenwalde hat, weiß, daß der Nazi der ist, der den malefizigen Schmuggel treibt. Sie passen ihm alle auf, Tag und Nacht, aber den Schlaupops kriegen's nicht. Der weiß die Schliche, wie ein Iltis, der die Eier stiehlt. Es gilt ihm Geld zu erwerben, weil er doch die Caritas freien will, denn er ist stockblind vor Lieb' zu dem Dirndl. Auch ist ihm der Herr Vater und die Frau Mutter der Caritas geneigt und wollen's zu End' haben, daß nicht ihr Kind an einen Tiroler sollt' kommen, den sie hassen, weil er das Käppi und des Kaisers Uniform trägt. Aber die Caritas will nicht, weil sie nun weiß, daß sie den Aegidi lieber hat, als den Nazi. Das gibt Hader im Haus. Und einmal trinkt der Herr Vater ein Bier in den Bohn, hier in der Post, und wird krank und stirbt und bald drauf will's Gott, so stirbt auch die Frau Mutter, und die Caritas wohnt mutterseelenallein in dem großen, schönen Haus. Da ist denn des Nazi Frau Mutter bei dem Göthel alle Tag' gewesen und hat ihm in den Ohren gelegen von wegen der Heirath mit dem Nazi, da ja ihr Herr Vater und die Frau Mutter selig gestuft hätten der Heirath mit dem Mauthmann. Und die Bettern und Basen kommen und nörgeln alle Tag, sie sollt, wenn das Trauerjahr um wär', den Nazi nehmen, da sie ja doch nicht ledig bleiben könnt' in dem großen, leeren Haus — bis das Dirndl endlich Ja sagt, um des Quälens los und ledig zu werden.“

„Nun kommt auch der Nazi mit seiner Mutter, aber wenn er zu ihr in die Stube tritt, so schüttelt sie sich vor ihm, wie wenn ein Frost über sie käm' und sie sagt: „Geh' wasch' Dich! Hast Blut an den Händen! Du, mich schud'r's vor Dir!“

„Könn't Euch denken, daß da der Buab im Bohn fortgeht und sieht, daß aus der Heirath nichts werden könnt: und nicht wieder kommt; aber todtschlühender wird sein Haß gegen den Aegidi und hundertmal ruft er im jäh'n Grimme: „Er muß sterben von meiner Hand!“

„Und wenn er nun schmuggeln geht, nimmt er den Stutzen mit, weil's ihm zu Muth ist, als müßt' ihm einmal der Aegidi in den Weg komm'n. Und der Aegidi trägt gleichen Todhaß gegen den Nazi, und sucht Spionaschi in Mittenwald.“

„Da hört er denn, sein Weg geh' am Reckberg 'nauf, und drauf steig er in's Wiesenthal 'nunter und am Wurzelstock 'nauf und kletter' dann um den Wurzelstock 'rum auf die Matten, wo er ihm den Samsbock abgejagt. Da leg' er den Bündel mit den Cigarren hin und von da würde, wenn's Nacht worden, der Bündel von Bierlern abgeholt und er bliebe dabei sitzen, bis sie kämen, manchmal einen Viertelstag, wenn er nicht weiter gehe auf die Samseljaad und den Bündel zudecke mit grünen Lerchenästen.“

„Nun wußt' der Aegidi genug und sagt zum Leutnant auf der Scharniz: „Herr Leutnant, i hob den Cigarrenschmuggler auskundschaft, und will ihn song'n!“

„Das sollst'!“ sagt der Leutnant, und sollst' a'n gut Fougeld foh'n!“ Nun geht der Aegidi drei Tage auf die Lauer und allemal umsonst. Aber er wird nicht müd und denkt: „I song' di doch! Todt oder lebendig, was liegt mir dran!“ Denn die Wuth kocht auch ihm alle Tage neu auf, da er hört, wenn's Trauerjahr um wär', führt' der Nazi die Caritas heim, weil eben d' Leut' es anders nicht wußten — denn von dem Blut wußt Niemand und die Caritas lebt wie eine Nonne im Kloster und redt mit Niemand und war schier so bleich, wie sie heut ist, und so still und so maßleidiq.“

„Die Matten aber am Wurzelstock muß ich Euch g'nauer beschreiben. Sie ist nicht groß und rund um von drei Seiten sieht der Fels wie ein Mantel drum, wie eine runde Wand und schließt sie ein, und überall ist von ihr abi ein graufamer Abgrund, und zwar rechts und links am Ende. Grad vornen ist Geröll und Gestrüpp und Lerchenbäume, daß man hinaufflettern kann. Links und rechts aber, wo die Felswand sich umbiegt und niedriger wird, hatte der Nazi einen Gang gemacht, daß man auf die Matten konnte ohne Gefahr, nur durst' man nicht schwin-

mit Deutschland verbinden. Diese Aeußerung der Prov.-Korr. soll in den amtlichen Kreisen zu Paris sehr verstimmt haben. Ein Berichterstatter der Köln. Stg. will folgende Aeußerung gehört haben: „Will Preußen den Krieg mit uns, so braucht es nur Luxemburg einzunehmen und es wird für uns keine Ausstellung mehr existiren, die uns zurückhalten könnte, mit ihm einen Krieg auf Tod und Leben zu führen. Nicht als ob wir selbst Luxemburg für uns beanspruchten, daran denken wir vorderhand nicht; aber wir wollen nicht, daß Deutschland sich derart vor unieren Thoren festsetze und sich gleichsam auf unsere Privatkosten vergrößere. Preußen soll Luxemburg nur an sich reißen und in Frankreich wird sofort jeder Parteigeist schwinden, um dem einmüthigen Machegefühl für eine solche Demüthigung Platz zu machen.“

Aus Hannover wird geschrieben: „Der König Georg empfing neuerlich einen Hannoveraner, sprach eingehend über die Stimmung und Verhältnisse, ließ sich erzählen, vernahm viel über die Treue der Hannoveraner, nur in Hildesheim, fügte der Berichterstatter ganz unbefangenen hinzu, sei von einem Theil der Einwohner nicht zu verkennen, daß er sich der preussischen Herrschaft zuneige. Diese Worte waren kaum ausgesprochen, so wandte sich der König um, ging und ließ den Sprecher ganz betroffen stehen, der auf seine Frage, was er denn verfehlt habe, die Antwort erhielt: er hätte das von den Hildesheimern nicht sagen dürfen. Man kann aus diesem als durchaus genau verbürgten Vorfalle erschen, in welchen Täuschungen der König sich bis auf diesen Tag wiegt, aber auch wie er von seiner Umgebung darin erhalten wird.“

In wohlunterrichteten Kreisen hält man es für immer wahrscheinlicher, daß der Papst Rom verlassen wird. Ueber den Zufluchtsort, welchen er gewählt, schwanken die Angaben zwischen den Inseln Malta und Majorca. In den Gewässern von Malta waren vier spanische Kriegsschiffe angefangt; neuerlich aber wird gemeldet, daß die spanische Armada sein zu Hause bleiben wird. Das ist wohl das Beste, was diese auf dem Sprunge stehende spanische Regierung thun kann. Zur römischen Frage sei noch erwähnt, daß, einem Turiner Blatte zufolge, unmittelbar nach Abzug der Franzosen im Kirchenstaate in aller Ruhe eine Volksabstimmung stattfinden wird, durch welche die Römer erklären, zum Königreiche Italien unter dem Scepter des verfassungstreuen Königs Viktor Emanuel gehören zu wollen.

Die Regierung und das Schwurgericht.

Marburg. 17. November.

Gemäßig Freisinnige können es nicht verwinden, daß die Regierung sich sträubt, die Schwurgerichte einzuführen. Die entschiedene Volkspartei ist anderer Meinung. Das Schwurgericht bedeutet ja Theilnahme des Volkes an der Rechtsprechung in Strafsachen, wie Landes- und Reichsverfassung die Mitwirkung des Volkes bei der Gesetzgebung verbrieft. Einer Regierung, welche die Verfassung einstweilen außer Kraft gesetzt, wird nun zugemuthet, das Recht des Volkes auf die Strafrechtspflege anzuerkennen. Das haben wir unter Belcredi nicht verlangt, das fordern wir um so weniger jetzt, wo Freiherr von Beust in das Ministerium getreten — der nämliche Freiherr von Beust, der als sächsischer Minister im Jahre 1849, nachdem die Kämpfer für die Reichsverfassung mit preussischer Hilfe besiegt worden — die Schwurgerichte aufgehoben und nicht wieder eingeführt — nie wieder! —

Läßt sich die Regierung in einer Anwendung von guter Laune oder Schwäche bewegen, den Bitten der gemäßig Freisinnigen zu willfahren und setzt sie an die Stelle der von ihr abhängigen Beamten Geschworne — dann gibt sie selbst ihren Gegnern das Messer in die Hand zu immer fühneren Angriffen mit Wort und Schrift, der nur mit der Niederlage des Ministeriums enden kann.

Jetzt dürfen wir aus Ehrfurcht vor gewissen Bestimmungen des bairischen Strafgesetzes nicht die volle Wahrheit sagen, müssen unser hellstes Licht unterm Scheffel verborgen halten und beschreiben, mit welchem Kiele schreiben — urtheilen Geschworne über die Schuld, so tauchen wir die schärfsten Stahlfedern in ägendes Schwarz. Erhebt die Regierung dann eine Anklage wegen Preßvergehen und werden sechs und dreißig Männer aus dem Volke berufen, von deren Liste der Staatsanwalt zwölf und eben so viele der Angeklagte streichen darf — dann möchte ich z. B. die zwölf Marburger sehen, die mich verurtheilen, wenn ich der Anklage gegenüber bewiesen, daß ich nur die Wahrheit dargestellt — nackt und grell, wie sie sich mir gezeigt. —

Zum Schlusse dürfen wir unsere verfassungsmäßigen Bedenken wider die Einführung der Schwurgerichte nicht verschweigen. Käm' ein Engel vom Himmel geflogen und brächte uns die ganze Freiheit — wir müßten sie zurückweisen: wir brauchen kein Geschenk, wir verlangen nur unser Recht und die gesetzliche Ordnung desselben. Selbst ist der Mann und wir wollen Männer sein.

Jetzt könnte die Regierung die Schwurgerichte gesetzlich gar nicht einführen. — Ein Gesetz kommt in Oesterreich verfassungsmäßig nur durch die Mitwirkung des Reichsrathes zu Stande: unsere Vertreter können erst tagen, wenn die Reichsverfassung wieder in Kraft ist. — Von keiner Regierung fordern wir mehr, als daß sie die Gesetze vollziehe — von unserer Regierung verlangen wir nichts, als das Eine: daß sie die Verfassung wieder herstelle.

Ist dies geschehen, dann werden wir kein gesetzliches Mittel unversucht lassen, um das Volksrecht in dieser Frage zur vollsten Geltung zu bringen. Mit Gerichten, bei welchen freigewählte Männer aus dem Volke nur über die Schuld, rechtsgelehrte, von der Regierung ernannte Richter jedoch über die Strafe urtheilen — mit Schwurgerichten also werden wir uns nicht begnügen. Wir werden darauf bestehen, daß auch über die Strafe nur die von uns gewählten Richter entscheiden — daß das Volksgericht eine Wahrheit werde.

Gegen die Jesuiten.

Der Wiener Gemeinderath hat beschlossen, in der Jesuitenfrage eine Denkschrift an das Staatsministerium zu richten: alle Mitglieder, ausgenommen Vater Gatscher, stimmten für den Entwurf, der folgendermaßen lautet:

„Hohes k. k. Staatsministerium!

Nachdem in Folge des jüngsten Friedensschlusses Venedig definitiv mit dem Königreiche Italien verbunden worden war und sonach aufgehört hatte, die Zufluchtsstätte der durch die Aufhebung der Klöster betroffenen italienischen Regular-Korporationen zu sein, wurde allenthalben die Beförderung reger, daß insbesondere die aus Italien vertriebenen Jesuitenkongregationen nunmehr ihren Wohnsitz vorzugsweise in den verschiedenen Ländern des östereichischen Kaiserstaates aufschlagen werden. War die

deln und nicht fehl treten, sonst ging's viel Hundert Fuß hinunter, wohin keines Menschen Fuß kann und auch Keiner hin kommen ist, seit die Welt steht. Aber von beiden Seiten war der Pfad gemacht, links von unten aus dem Wiesenthal 'rauf und rechts auf den Felsgrat 'nauf, wo man gehen konnte eine weite Strecke und dann in einen Pfad kam, der links nach der Martinswand und rechts nach Bierl führt; 's ist aber ein weiter, weiter Weg, und man muß ihn kennen, um nicht irre zu gehn in dem Schnee.

„Hinter der Felswand lag der Agidi auch am vierten Tag wieder und nicht weit davon zwei andre Mauthner zu seiner Hülfe, wenn's der Schmuggler mehre wären.“

„Da ist's dem Agidi, als hört' er Einen daherfragen, und unter seiner Last leuchten und das Herz pocht ihm und der alte Haß fing an zu gähren und zu brennen im Herzen.“

„Er hält sich ruhig, bis er hört, wie der drüben seine Last auf die Matten wirft. Da ist's aus.“

„Der Razi war links 'rauf kommen und stand an der Ecke, wo er das Pfädelin über den Abgrund mit Steinen gebaut hat. Es ist noch früh am Tage, und er meint, er könnt noch ein Gamsel beschleichen. Daher nimmt er den Stutzen vom Rücken und thut Pulver auf die Pfannen und macht sich fertig. Als er eben die Pfannen zuknappt, tritt der Agidi, den Stutzen in der Hand, den Hahn gespannt, rechts um die Felswand hervor und ruft mit gluthsprühenden, todrohenden Blicken: „Hab' ich Dich, Meuchelmörder und Schmuggler?!“ — Razi erschrickt und blickt auf, und als er den Agidi sieht, spannt er seinen Hahn und ruft:

„Noch nicht, dalketer Kostbeutel!

„Kostbeutel schimpfen die Baiern die Oesterreicher, weil sie einen leinenen Sack auf dem Marsche anhängen haben, darin sie Brot, Pfeifen und allerlei Geschirr trag'n und den sie Kostbeutel heißen.“

„Da schießt das Blut dem Agidi in den Kopf.“

„Leg' den Stutzen ab!“ ruft er.

„Meinst, Du hättest einen Narren vor?“ ruft der Razi. „Eher nicht, als bis Dir die Kugel im Herzen sitzt!“

Und in demselben Augenblick fahren sie Beide wie der Blitz mit den Stutzen an den Kopf und es kracht hüben und drüben fast zugleich auf zehn bis zwölf Schritt — und Razi schlägt hinterrücks über und stürzt hinunter in die greuliche Tiefe und Agidi thut einen Schrei, springt in die Höhe und stürzt drüben hinab, von Fels zu Fels, von Baden zu Baden, bis er hängen bleibt an einem Felszacken, ein blutiger, zerschmet-

terter Leichnam. — Razi hatte keinen Ton mehr von sich gegeben, ihm saß die Kugel im Herzen.

„Als die Mauthner die Schüsse hören, die schier Einer waren, da eilen sie herbei und stehen wie versteinert, denn da liegt ein Bündel und es ist kein Mensch zu sehen. Endlich blicken sie hinab auf ihrer Seite in den Abgrund und sehen den Agidi hängen, wie er im Todeskampf noch seinen Stutzen hält mit der einen Hand, während die andre schlaff hinab hängt. Einer geht auf die andere Seite. Da liegt des Razi Hü'l. Von ihm aber ist nichts auszuschaun.“

„Keiner redet vor Schrecken und Trauer ein Wort; aber Ein Gefühl durchdringt sie: so darf der Agidi nicht hängen bleiben. Er muß ein christlich Grab haben und auch der Razi, wenn man ihn kriegen kann. Einer bleibt da. Der Andere läuft nach der Schwarniß, Hülse, Laterne und Seile zu holen. Aber wie so der Mauthner dasigt in stummer Trauer und Schrecken, da hört er einen Fall. Er springt auf und schaut nach dem Agidi.“

„Die Spannung seiner Muskeln hatte nachgelassen. Der Stutzen war in die Tiefe gefallen, und der Leichnam des armen Agidi hat dadurch das Gleichgewicht verloren, und grade, wie sich der Mauthner vorbeugt, sieht er, wie er rutscht, und dann hinabfällt, wohin kein Sonnenblick kommt und wohin kein Seil hinabreicht.“

„Da sträuben sich seine Haare und Schrecken des Todes ergreift ihn, daß er von dannen läuft, und erst zurückkehrt, als die Andern kommen und nun selber sehen, daß da kein Auffahren ist.“

„Sie stehen eine Weile stumm da; dann sinken sie auf ihre Kniee, beten ein Paternoster, nehmen den Cigarrenbündel und eilen weg von der greulichen Matten, die seitdem die Nordmatten heißt.“

Mein Alter schwieg und that einen Zug aus seinem Seidel, und mir war die Brust wie zugeschnürt. Der Posthalter trat zu uns und sah bewegt aus.

„Habt Ihr's schon gehört,“ fragte er, „was drüben passiert ist?“

„Kein!“ rief der Alte; „was denn?“

„Nun, die Caritas hat um zehn Uhr einen Blutsturz kriegt, und so schnell auch der Doktor kam, gleich einen zweiten, und eben ist sie gestorben!“

„Wunderbar!“ rief der Alte: „Gestern war's jählig, daß der Razi den Agidi gestochen hat.“

Er nahm seine Mütze ab und wir thaten desgleichen und wir beteten alle Dreie, für alle Dreie, um Gnade und Frieden.

Beforgniß einerseits durch den Umstand wachgerufen, daß außerösterreichische Stimmen die fragliche Ansiedlung der Jesuiten unter Hinweisung auf die thatsächlichen konfessionellen Rechtszustände und insbesondere auf die Fortdauer des Konkordates in Oesterreich in Aussicht stellten, so erschien dieselbe durch die seither erfolgten Niederlassungen italienischer Jesuiten in Oesterreich gerechtfertigt.

Unter solchen Umständen hielt es der ergebenst gefertigte Gemeinderath der Reichshauptstadt Wien für seine Pflicht, die Frage in Erwägung zu ziehen, ob und inwiefern die Ansiedlung der Jesuitenkongregation in Wien und dessen Umgebung mit dem staatsbürgerlichen Interesse und der Wohlfahrt der Bewohner vereinbart werden könne, eine Frage, welche derselbe in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung in ganz Oesterreich und Europa auf das Entscheidendste nur verneinend zu beantworten in der Lage ist.

Der Gemeinderath muß jedoch vor allem Andern betonen, daß er hiebei keineswegs von konfessionellen Rücksichten, sondern ausschließlich von seinem patriotischen Gefühle, seiner Loyalität und seiner Fürsorge für die Wohlfahrt der Bewohner Wiens geleitet war. Mit der Religion und der katholischen Kirche hat der Bestand der Jesuitenkollegien überhaupt nichts gemein.

Die mit der Bulle des Papstes Klemens XIV. „Dominus ac Redemptor noster“ („Unser Herr und Heiland“) am 21. Juli 1773 erfolgte Aufhebung der Jesuitenkongregation und der wiederholten Abschaffung aus den bestkatholischen Ländern Europas beweist zur Genüge, daß der Katholizismus mit dem Jesuitismus nicht identifizirt werden dürfe. Ja, die Institutio societatis Jesu (Gesetz der Gesellschaft Jesu), sowie die Ansichten und ethischen Grundsätze der hervorragendsten Mitglieder der Gesellschaft seit ihrer Begründung stehen mit den Moralprinzipien der katholischen Kirche in so offenbarem Widerspruche, daß nicht nur die erwähnte Aufhebung und Abschaffung der Kongregation selbst vom spezifisch katholischen Standpunkte, sondern auch die Thatsache begründet erscheint, daß die moderne Bildung, die Wissenschaft, insbesondere der auf politischer und bürgerlicher Freiheit basirte Konstitutionalismus gegen den Bestand und die Grundsätze des Jesuitismus feierlichst Verwahrung einlegt.

Was jedoch in dieser Beziehung im Allgemeinen gilt, erscheint in weit höherem Grade begründet mit Rücksichtnahme auf die gegenwärtigen Zustände unseres Vaterlandes.

Es würde dem gefertigten Gemeinderathe nicht schwer fallen, den Nachweis zu führen, mit welchem Erfolge die Feinde Oesterreichs die Fortdauer des Konkordats zum Nachtheile des Reiches ausgebeutet, wie sie dessen bisherige Politik als eine spezifisch ultramontane und freiheitsfeindliche darzustellen verstanden und wie wesentlich dieser Ruf zu der allmäligen Isolirung Oesterreichs beitragen hat; es wäre ein Leichtes nachzuweisen, wie mit der Ausnahme der allerorts vertriebenen Jesuiten dieser Ruf nur seine Bestätigung erhalten und gewissermaßen ein politisches Prinzip seinen Einzug halten würde, welches, weil allenthalben verurtheilt, jeden Patriot an der endlichen Regeneration Oesterreichs verzweifeln lassen müßte.

So berechtigt und nahegelegen derlei Erwägungen an und für sich sein mögen, so mußte der gefertigte Gemeinderath gleichwohl zunächst nur das spezifische Interesse der Bewohner Wiens ins Auge fassen und von diesem besonderen Standpunkte aus könnte er die Zulassung der Jesuitenkollegien in Wien und dessen Umgebung nur auf Lebhafteste bedauern.

Das heiligste und wesentlichste Interesse des Gemeinderathes beruht in der Erziehung der Jugend und alle seine Anstrengungen sind auf die Hebung und Verbesserung des Schulunterrichtes gerichtet; denn die größtmögliche Verbreitung echter sittlicher Grundsätze, allgemeine und sachwissenschaftliche Bildung der Jugend und die Heranbildung selbständiger und gesinnungstüchtiger Charaktere sind fortan die unabwiesliche Bedingung einer Verbesserung unserer politischen und sozialen Zustände. Diese Unterrichtszwecke stehen jedoch mit der Bildungsmethode der Jesuitenkollegien im schroffen Gegensatz, denn der leere Formalismus, wissenschaftliche Oberflächlichkeit und eine höchst zweifelhafte Ethik waren bisher die historischen Wahrzeichen der jesuitischen Lehranstalten.

Unter solchen Umständen muß der Jesuitismus als eine Gefahr für die gedeihliche Entwicklung des individuellen sowie des Volkscharakters insolange angesehen werden, als eine durchgreifende, allgemeine Volksbildung und thätige konstitutionelle Freiheit diese Gehege paralytirt, Vorbedingungen, welche in unserem Vaterlande derzeit leider noch nicht vorhanden sind. Wenn daher der Gemeinderath in einem Augenblicke, in welchem die hohe Regierung Anstand nahm, demselben die selbständige Einrichtung und Leitung einer Privatfortbildungsanstalt für Lehrer anzuvertrauen, während den Jesuitenkollegien gleichzeitig die weitgehendsten Privilegien in Bezug auf die Errichtung und Leitung der wichtigsten Lehranstalten mit dem Rechte der Öffentlichkeit zugestanden erscheinen, gegen die Aufnahme der Jesuitenkollegien in Wien und dessen Reichthümliche Verwahrung einlegte, so glaubte er nur eine patriotische Pflicht zu erfüllen und im wohlverstandenen Interesse seiner Mitbürger gehandelt zu haben.

Derselbe faßte sonach den Beschluß, „daß er nicht sowohl vom konfessionellen als vom allgemeinen politischen und speziell österreichischen Standpunkte die Ansiedlung der Kongregation der Jesuiten in Wien und dessen Umgebung nicht wünsche. In der zuversichtlichen Voraussetzung, daß die Wünsche der ersten Gemeinde des Kaiserstaates von Seite der hohen Regierung die verdiente Berücksichtigung finden werden, beehrt sich der gefertigte Gemeinderath seinen obigen Beschluß diesem k. k. Staatsministerium zur Kenntniß zu bringen.“

Marburger Berichte.

(Weinbausule.) In der letzten Sitzung der landwirtschaftlichen Filiale ward vom Herrn Dr. Mülle über die Gründung der Weinbausule Bericht erstattet und fanden seine Anträge die Zustimmung aller Mitglieder. Die Schule soll auf dem Ragerhofe errichtet werden und zwei Jahrgänge umfassen. Unterricht wird ertheilt in: Weinbau, Kellerwirtschaft, Obstbau, Gartenbau, Bienenzucht und Seidenzucht. Wer

Ritter Tegethoff.

Abschiedsgruß an den Helden von Lissa, bei dessen Abreise nach Amerika.

Zehntausend Heldenleiber sind erschlagen,
In Blut gebadet ist der Doppelaar,
Bersprengt in sieben unheilvollen Tagen
Ein siegesmuth'ges tapfres Heer — es war!
Entsetzt vernahmen wir die Schreckensklunde,
Dann in die bleichen Wangen stieg die Scham
Und jedes Wort aus neuer Boten Munde
Erfüllte unser Herz mit neuem Gram.
Die Rache sprach vom Kampfe bis auf's Messer,
Sturmläuten sollte gehn von Land zu Land.
Wer dachte Dein im fernen Seegeväßer,
Der Flotte, kaum gerüstet und bemannt.
Es liegt, ein riesiges Silberblatt am Morgen,
Die See und dunkle Wolken ziehn herauf;
Du schreibst, noch eh' die Sonne sich geborgen,
Mit rother Keilschrift Deinen Namen drauf.
Wer dachte Dein? daß Du die Waffenehre,
Die tief verdunkelt und versunken war,
Und läge sie am tiefsten Grund im Meere,
Emporziehn wirst beim aufgelösten Paar.
Italiens Flotte kommt herangezogen,
Es sinkt das Meer ein unter ihrer Last,
Geipannt zum ungeheuern Todesbogen,
Mit Erz gepanzert Kiel und Thurm und Mast.
Auch Du fährst aus mit deiner kleinen Flotte,
Geformt zum Dreikeil in der Woge tief,
Gleich mit dem Dreizack dem antiken Gotte,
Der in die Fluth: Dich will ich bänd'gen! rief.
Und rasch mit deinem ersten Sturmsignale
Kennst du den „König von Italien“ an
Und tausend Blitze sprüh'n mit einemale
Und tausend Donner künden Deine Bahn.
Wie Dampf und Rauch sich heben in die Lüfte,
Sicht schwankend man den „König“ untergehn
Mit Mast und Flaggen in des Meeres Gräfte. —
Um Schiff und tausend Krieger ist's geschehn!
Kein Jubel schallt, mit Grau'n in den Geberden
Sehn beide Flotten zu dem Untergang.
Dann rufft Du aus: „Muß Sieg von Lissa werden!“
Und die Geschütze geben Blitz und Klang.

Und neu erwacht der Kampfi, ein wildes Stürmen,
Es ziehen, gothisch kühnen Dornen gleich,
Die Panzerschiffe mit den Eisenthürmen,
Drin der Kanonen Riesenglockenstreich.

Und in einander keilen sich die Flotten,
Hier häumen einzelne Schiffe sich empor,
Die Ungeheuer ringen dort in Motten
Und Trümmer, Leichen wälzt die See hervor.

Sturmglöden, Hörner, Schreie, todeswilde,
Unsichtbar rast der Kampf in Rauch und Nacht:
Wie die Erschlag'nen über'm Kampffeld
In Wolken weiter kämpfen noch die Schlacht.

Ein Windstoß hat die Wolken jetzt zerissen —
Ha, Admiral! so weit Dein Auge sieht,
In Brand, mastlos, der Flaggen Stolz zerschlossen,
Die Häfen auf! Italiens Flotte flieht.

Sie fliehn. Du jagst den eisernen Vulkanen,
Die wilden Born und Feuer spien, nicht nach,
Mit ihren Anker fest sich einzuzahnen,
Einholen wird sie doch daheim die Schmach!

Preist von Lepanto man den mächt'gen Helden
Und von Trafalgar den als kühn und stark,
Muß Deinen Namen auch die Chronik melden,
Den deutschen Sohn der grün'n deutschen Mark.

Den alten Kampfi der Deutschen und der Welschen,
Entschieden hast Du ihn mit Deinem Sieg;
Es kann den Sieg und Deinen Ruhm nicht fälschen,
Wenn Deutschland auch zu dem Triumphe schwieg.

Du siegst, wie Helden thun, wo Kampf geboten
Und ihre Stirnen die Walkire streift;
Du weißt es nicht, ob aus dem Feld der Todten
Und wem die gold'ne Frucht des Sieges reift.

Du siegst, ob sie des Kampfes Preis verschrenken,
Ob enger sich der Heimat Grenze zieht.
Wenn sie in Gräften ruhn, wird Dein gedenken
In späten Zeiten noch das deutsche Lied!

Sein Ton ist leise jetzt nur angeschlagen,
Der durch des Westens Wogen nach Dir hallt;
So mögen sie Dich stolz hinüber tragen,
Wo blau der Freiheit Sternenbanner wallt!

sich um die Aufnahme bewirbt, darf nicht älter sein, als sechzehn, höchstens siebzehn Jahre und muß die gewöhnliche Vorbildung der Gemeindegemeinschaft genossen haben: in den Wintermonaten wird der Unterricht der letzteren wiederholt. Die Weinbauschule wird so geordnet, daß Böglinge, die sich in der Ackerbauschule ausgebildet, beim Eintritt in den zweiten Jahrgang vollkommen unterrichtet werden. Auf Landeskosten sollen zwanzig Freiplätze gestiftet werden und auswärtige Schüler nach Möglichkeit die Anstalt besuchen können. Ueber diese Anträge der Filiale wird Herr Mülle in der nächsten Sitzung des Ausschusses berichten, welchen die heutige Versammlung der Landwirtschafts-Gesellschaft zu diesem Behufe gewählt. Dieser Ausschuss, in welchem außer dem Herrn Mülle die Herren: Dr. Haffner von Boitsberg und Friedrich Brandstätter sitzen, kann sich einem Beschlusse der Landwirtschafts-Gesellschaft zufolge, an einem beliebigen Orte versammeln und dürfte, wie Herr Brandstätter der Filiale mitgetheilt, seine nächste Sitzung wahrscheinlich in Marburg halten.

(Schaubühne.) „Die Frau Wirthin“ — Charakterbild mit Gesang in drei Aufzügen von Friedrich Kaiser — erzielte am Donnerstag nur einen schwachen Besuch. Fräulein Nord spielte die Titelrolle mit viel Innigkeit. Herr Schlater (Hartkopf) gab den trostigen, endlich von der Liebe seiner Tochter bezwungenen Bauer mit jener Vollendung, wie sie dem Dichter gelungen. Herr Schönau (Oltmar) war zwar nicht in seinem Fache beschäftigt, spielte jedoch mit gutem Erfolg: Rüge verdienen einige Gedächtnisfehler. Die Herren: Jantsch (Baron von Hochmard) und Stampfl (Vincenz), sowie Fräulein Staupp (Rani) fanden Anerkennung.

(Schneller Geschäftsgang.) Am 27. September wurden vom Braunschweiger Frauenvereine drei Kisten mit Kleidern und Verbandstücken zur Vertheilung an österreichische Soldaten hierher geschickt; das Zollamt wollte diese Gegenstände aber nur gegen Erlag von 270 fl. aushändigen. Der erhobenen Beschwerde ward Folge gegeben, der Bescheid des Ministeriums jedoch erst am 15. d. M. durch die Finanzdirek-

tion mitgetheilt. Wie oft hätte man in der langen Zeit von beinahe zwei Monaten diese Kleider und Verbandstücke nöthig gehabt und wie mögen dieselben jetzt wohl aussehen?

(Diebstahl.) Vorgefunden wurden einen Maschinenschlosser in der Grazer-Vorstadt eine silberne Uhr und Kleidungsstücke im Werthe von mehr als 30 fl. entwendet. Die Thäterin, eine nahe Verwandte, war am Donnerstag zu ihm gekommen und hatte ihn gebeten, sie zu beherbergen: am nächsten Morgen verübte sie das Verbrechen, während ihr Better zur Arbeit ging.

(Photographie.) Herr Volkman, Photograph in Graz, hat eine Filiale seiner Anstalt hier eröffnet. Das Atelier befindet sich im Gartensalon des Herrn Stichel, ist geräumig und geschmackvoll, den Forderungen der Kunst gemäß, eingerichtet. In diesem Monat kann die Aufnahme der Bilder täglich stattfinden: vom 1. Dezember an wird Herr Volkman aber nur an jedem Sonntag und Montag hier verweilen. Seine Bilder zeichnen sich durch Schärfe und Reinheit vortheilhaft aus und werden auf Verlangen kolorirt, für welchen Zweig der Anstalt der akademische Maler Herr Sigmund Bleibtren gewonnen ist.

Letzte Post.

Die Vorverhandlungen über den österreichisch-französischen Handelsvertrag sind in befriedigender Weise geschlossen.

Die preussische Regierung verlangt vom Landtage anderthalb Millionen Thaler aus den Kriegsschädigungen, um ausgezeichnete Heerführer zu belohnen.

Der König von Sachsen hat in seiner Thronrede ein Gesetz über die Einführung der Schwurgerichte zugesagt. Die preussischen Einrichtungen werden der Heeresreform zum Muster dienen.

England soll den Papst bereuen, Rom nicht zu verlassen. Die Nordamerikaner haben den General Ortega, einen Gegner des Präsidenten Juarez, verhaftet.

Telegraphischer Wiener Cours vom 17. November.

5% Metalliques	59.75	Kreditaktien	154.70
5% National-Anlehen	66.60	London	127.30
1860er Staats-Anlehen	80.85	Silber	126.25
Banaktien	716.—	R. R. Münz-Dufaten	6.07

Geschäftsberichte.

Marburg, 17. November. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.40, Korn fl. 4.10, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.50, Kukuruz fl. 3.05, Weiden fl. 2.30, Hirsebrein fl. 2.50, Erdäpfel fl. 1.25 pr. Meßen. Rindfleisch 21 fr., Kalbfleisch 26 fr., Schweinefleisch jung 24 fr. pr. Pfund. Holz 18" fl. 4.40, detto weich fl. 3.— pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.56, weich fl. 0.40 pr. Meßen. Heu alt fl. 1.50, neu fl. 0.—, Stroh, Lager- fl. 1.20, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Angekommene in Marburg.

Vom 11. bis 16. November.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: St. Erz. v. Ruprecht, fl. J.M., Graz. Baron Gondola, fl. Marine-Oberlieut., Benedig. Reuser, Ingen., Graz. Wiesler, Privat. Steinbrück, Doppel, fl. Lieut., Lola. Torg, Kfm., Olmütz. Steiner, Willius; Retter u. Ohrmachler, Kaufl., Wien. Prenner, Kfm., Cilli. Bahn, Kfm., Graz. Govenz, Kfm., Rudolfwerth. Sap, Privat, Hannau. Gotthard, Hausbes., Graz. Paring, Seifenfieder, St. Florian. Jamrovich u. Gutmann, Agenten, Wien. Molnar, Kammerdiener, Graz.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Hoffmann, fl. Minist.-Sekr., Wien. Koch, Edl. v. Langentreu, fl. Hauptm., Graz. Vaskner, Fabrikbesitzer, Graz. v. Loda, fl. Lieut., Wien. Deidendorfer, Straßenmeister, Gmünd. Sebastian, Holzhändler, Barabbin. Michal, fl. Verpflegskalzeß., Trient. Jakob; Plan u. Schleginger, Kaufl., Wien. Nagel, Kfm., Willach. Gerber, Kfm., München. Friedrich, Kommiss., Klagenfurt. Samrovich u. Winter, Agenten, Wien.

„Traube.“ Die Herren: Nagel, Privat, Luttenberg. Schober, Hausbes., Graz. Kriskan, Realitätenbes., St. Ulrichthal.hofer, Altbef., Erdning. Steiner, Altb. Donawitz. Korp, Wirth, Donawitz. Pfundner, Wirth, Wolfsberg. Scheboth, Schmied, Leibnitz. Baumgartner, Werv., Grafenhof. Döping, Handelsreis., Laibach.

„Fischer's Gasthaus.“ Die Herren: Zechner, Kfm., Wien. Wasserbacher, Privat, Wolfsberg. Rogler, Fabrikant, Paris. Sebastian, Hausbes., Graz.

Allen Denjenigen, welche unser einziges Kind, unsere innigstgeliebte Tochter **Anna** zur letzten Ruhestätte begleitet, sowie uns überhaupt bei ihrem Tode so vielfache Beweise wahrer Theilnahme gegeben haben, sagen wir unseren tiefgefühltesten, wärmsten Dank.
Marburg, 16. November 1866.

449) **Nicolaus und Johanna Koller.**

Danksagung.

Für die zahlreiche Begleitung bei dem Begräbniss meiner innigstgeliebten, unvergesslichen Tochter **Rosalia** spreche ich hiemit im Namen der ganzen Familie allen Theilnehmern den herzlichsten Dank aus.

Marburg, 17. November 1866.

Anton Straschill,
Holzhändler.

454)

Casino Marburg.

Programm der Unterhaltungen im letzten Quartal 1866:

19. November: **Tanzkränzchen.** 3. u. 17. Dezember: **Familien-Abend,**
31. Dezember: **Silvester-Feier.**
Anfang 8, Ende 12 Uhr. (437)

Kirchenwein-Lizitation.

Am 21. November d. J. werden 25 Startin Kirchenweine, bester Viderer, heutiger später Lese, um 10 Uhr Vormittags bei der kirchlichen Wirtzerei in Rusbach, Pfarre Lembach bei Marburg, lizitando hintangegeben werden. (443)

Pfarramt St. Jakob in Lembach am 13. November 1866.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

Ein Weinfeller (448)

ist im Gasteiger'schen Hause, Pfarrhofgasse Nr. 189, mit 1. Jänner zu vermieten.

Ein- und zweispännige Fahrgelegenheiten

sind täglich bei **Leopold Wobnig** im v. Kriehuberschen Hause in der Postgasse zu haben. (450)

Abends in oder aus dem Theater oder Casino per Person 20 kr.

B. 14058.

(451)

Edikt.

Vom k. k. Bezirks-Gerichte Marburg wird bekannt gegeben: Es sei zur Bornahme der bewilligten lizitationsweisen Verpachtung der zum Verlasse nach Theresia Laurentichitsch gehörigen Mülhrealität Urb.-Nr. 52 und Dom.-Nr. 115 ad Kranichsfeld, bestehend aus dem Wohnhause Haus-Nr. 7 mit 2 Zimmern, 1 Stube, gewölbter Küche und Vorhaus, 2 Kuhstallungen, 2 gewölbten Kellern, der Drechslenne, der Mahlmühle mit 2 Läufen, Garten, Acker- und Baumgarten im unverbürgten Flächenmaße von 1000 Quadrat-Klaftern auf 3 Jahre, im Ausrußpachtzins jährlicher 60 fl. und gegen sogleichen Erlag einer Kaution von 25 fl. und des halbjährigen Pachtzinses von Seite des Erstverers, dann der Feilbietung sämtlicher zu dem besagten Verlasse gehörigen Fahrnisse, als: 13¹/₂ Eimer neuen Weines sammt Geschirren, 7 Stück Schweine, dann verschiedene Haus-, Wirthschafts- und Mülheinrichtungstücke gegen gleich bare Bezahlung und Wegschaffung, die Tagsatzung auf den

19. November 1866

Vormittags 9 Uhr in loco Kranichsfeld Haus-Nr. 7 anberaumt, wozu Pacht- und Kauflustige mit dem eingeladen werden, daß die näheren Pachtbedingnisse bezüglich der obbesagten Mülhrealität hier bei Gericht einzusehen oder in Abschrift behoben werden können.

K. k. Bezirks-Gericht Marburg am 15. November 1866.

Nr. 13812.

(453)

Edikt.

Bei erfolgloser, zu Folge Ediktes vom 27. September l. J., B. 10072, am 7. November l. J. stattgefundenen ersten exekutiven Feilbietungstagsatzung der dem Sebastian Bogatitsch gehörigen Fahrnisse wird am 21. November l. J. Vormittags von 10 bis 11 Uhr in Kranichsfeld Haus-Nr. 46 die zweite Feilbietungstagsatzung abgehalten und hiebei die zu veräußernden Fahrnisse auch unter dem Schätzungswerte hintangegeben werden.

K. k. Bezirks-Gericht Marburg am 9. November 1866.

Nr. 13811.

(452)

Edikt.

Bei erfolgloser, zu Folge Ediktes vom 27. September l. J., B. 10071 am 7. November l. J. abgehaltenen ersten exekutiven Feilbietungstagsatzung ob der dem Lorenz Adelsstein gehörigen Fahrnisse, wird am 21. November l. J. Vormittags von 10 bis 12 Uhr in Kranichsfeld Haus-Nr. 19 die zweite Feilbietungstagsatzung stattfinden, wobei die zu veräußernden Fahrnisse auch unter dem Schätzungswerte hintangegeben werden.

K. k. Bezirks-Gericht Marburg am 9. November 1866.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	

Druck und Verlag von Eduard Jantsch in Marburg.